

Potsdamer Jüdische Studien Band 6

Michael K. Schulz

*Sozialgeschichte
der Danziger Juden
im 19. Jahrhundert*

be.bra
wissenschaft verlag

Sozialgeschichte der Danziger Juden im 19. Jahrhundert

Potsdamer Jüdische Studien

Herausgegeben von Thomas Brechenmacher und Christoph Schulte

Bd. 6

Michael K. Schulz

Sozialgeschichte der Danziger Juden im 19. Jahrhundert

be.bra
wissenschaft verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Irene Bollag-Herzheimer
sowie der Potsdam Graduate School.

Mojej kochanej mamie

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos,
in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2020
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebra-wissenschaft.de
Lektorat: Ingrid Kirschey-Feix, Berlin
Umschlag: typegerecht berlin
Satz: Zerosoft
Schrift: Minion Pro 10/13pt
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-95410-260-0

www.bebra-wissenschaft.de

Inhalt

Einleitung	9
Bevölkerungsentwicklung	17
Verteilung in der Stadt	25
Alters- und Geschlechtsstruktur	29
Eheschließungen	33
Geburten	39
Todesfälle	41
Berufs- und Sozialstruktur	45
Berufsstruktur und Vermögen	45
Sozialstruktur	58
Struktur der Kehilot	74
Gemeindeleben in fünf Kehilot	74
Vorgeschichte	76
Mitgliedschaft	80
Behörden	84
Beamte	95
Finanzen	97
Beziehungen zwischen den Kehilot	105
Vereinigung der Kehilot	106
Gemeindeleben in der vereinigten Kehilah	112
Mitgliedschaft und Statut	112
Behörden	113
Beamte	118
Finanzen	123
Austritte	131
Topografie des Kultus	143
Friedhöfe	143
Synagogen	155
In fünf Danziger Kehilot	155
Große Synagoge	159

Synagogenzugehörigkeit	166
Mikwaot	167
Reform und Orthodoxie	170
Traditioneller Charakter des Danziger Judentums	171
Rabbinat	174
Religionsunterricht und jüdische Freischule	188
Reformen im Kultus	196
Orthodoxie	204
Chassidim	204
Orthodoxer Kreis	209
Vereinswesen	214
Jüdisches Vereinswesen	214
Chewrot Kadischa	220
Andere traditionelle Chewrot	227
Andere lokale jüdische Vereine	229
Soziale und Fürsorgevereine	229
Emanzipations-, Bildungs- und Geselligkeitsvereine	238
Regionale und überregionale Vereine	244
Stiftungen und Legate	255
Projekt eines jüdischen Krankenhauses	264
Mitgliedschaften	265
Akkulturation	270
Sprachen	270
Juden im städtischen Schulsystem	275
Vornamengebung	279
Ranglisten	282
Namensgruppen	284
Standesamtsregister vs. Volkszählung – zur Methodik der Vornamenuntersuchung ..	293
Öffentlichkeit, Politik und Antisemitismus	294
Zionismus	304
Schluss	307
Anhang	312
Glossar	312
Anhänge 1 bis 16	314
Abkürzungsverzeichnis	340
Karten	342

Tabellen- und Grafikenverzeichnis.....	344
Quellen der Tabellen im Text	347
Quellen- und Literaturverzeichnis	351
Danksagung	369
Personenregister	370
Ortsregister	378
Über den Autor	380

Einleitung

Das 19. Jahrhundert war für die Geschichte der Danziger Juden in vielerlei Hinsicht ebenso prägnant wie für die europäisch-jüdische und damit auch die deutsch-jüdische Geschichte insgesamt. Die Freizügigkeit setzte einen Prozess des Übergangs von ländlichen bzw. kleinstädtischen hin zu großstädtischen Gemeinden in Gang. In Danzig durften sich die Juden an der Wende zum 19. Jahrhundert in einer Größenordnung niederlassen, die ihnen den Aufbau von komplexen Gemeindestrukturen erst ermöglichte. Dank der wirtschaftlichen Freiheit gelang ihnen und ihren Glaubensgenossen deutschlandweit der soziale und ökonomische Aufstieg. Die jüdischen wirtschafts- und bildungsbürgerlichen Eliten wurden zum festen Bestandteil des deutschen Bürgertums und prägten teilweise sogar die politische Landschaft auf der Lokal- und Zentralebene merklich mit. Die häufigeren und vertieften Kontakte mit der nichtjüdischen Umgebung warfen die Fragen der Modernisierung und Akkulturation auf, die angesichts der antijüdischen Ressentiments die Entwicklung eigener bürgerlicher Einrichtungen und eines modernen jüdischen Selbstbewusstseins – als Deutsche jüdischen Glaubens oder Zionisten – bewirkten. Während die jüdischen Gemeinschaften in Deutschland ihre Organisationsformen im Verlauf des 19. Jahrhunderts modernisierten und an die Gepflogenheiten der nichtjüdischen Bevölkerung anpassten, vollzogen sie diesen Schritt in Danzig erst mit der Vereinigung der fünf lokalen Kehilot im Jahr 1883. Seitdem traten sie als eine Danziger Judenheit gegenüber den anderen lokalen, regionalen und deutschlandweiten Körperschaften auf.

Diese Monografie stellt die Geschichte der jüdischen Danziger Gemeinschaften vor dem Hintergrund der allgemeindeutschen Prozesse dar. Sie bedient sich sozialhistorischer Fragestellungen und Arbeitsmethoden und bespricht soziale Formationen, Organisationsformen und Beziehungen innerhalb dieser Gemeinschaften und in Relation zur nichtjüdischen Mehrheitsbevölkerung. Die Fragen der Religionsgeschichte werden berücksichtigt, sofern sie im sozialen Leben wurzeln bzw. auf soziales Handeln zurückwirken und es »unter Umständen sogar bestimmen«.¹ Der Damenchor in der Synagoge wird beispielsweise als eine soziale Institution des jüdischen Bürgertums und die Reform des Kultus wird mit Hinblick auf politische Auseinandersetzungen innerhalb der

1 Simone Lässig: Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert, Göttingen 2004, S. 46.

Danziger Judenschaften betrachtet. Neben der Einbeziehung der allgemeinen Situation in den deutschen Ländern werden lokale Beispiele aus Judenschaften ähnlicher Größe bzw. aus einem ähnlichen Kontext (Groß- und Hafenstadt bzw. Gebiete im vormaligen Polen-Litauen) herangezogen, dazu gehören vor allem: Königsberg, Breslau, Hamburg, Köln, Frankfurt am Main, Stettin und Posen.

Diese Monografie kann als eine Art zweiter Teil meiner im Jahr 2016 publizierten Dissertation zur Implementation der Judenpolitik in Danzig in den Jahren 1807–1847 gesehen werden.² Anders als mein erstes Buch fokussiert sie aber nicht auf rechtspolitische, sondern auf ökonomische und soziokulturelle Entwicklungen der Judenschaften in der westpreußischen Hauptstadt. Sie verzichtet auf eine übergeordnete Fragestellung oder ein Theorem der deutsch-jüdischen Geschichtsschreibung, wie diejenigen des jüdischen Projekts der Moderne (Shulamit Volkov, geb. 1942), der situativen Ethnizität (Till van Rahden, geb. 1967) oder des Wegs zum Bürgertum durch Ansammeln von sozialen und kulturellen Kapitalien (Simone Lässig, geb. 1964). Stattdessen versucht diese Studie in ihrem lokalhistorischen Ansatz, die untersuchten Gemeinschaften möglichst breit darzustellen. Nachdem zunächst klassisch-hermeneutisch – vor allem auf der Basis der Gemeindeakten – die wichtigsten Aspekte des jüdischen Lebens in Danzig identifiziert werden, werden zu deren Analyse passende sozialhistorische Methoden genutzt. In dieser Verbindung von einem sozial- mit einem lokalhistorischen Ansatz kommt vielfach eine positivistische Vorliebe zum Detail zum Ausdruck. Die aufgeführten Details stellen nicht immer ›historisch‹ relevante Fakten oder Elemente einer Argumentation dar. Manchmal dienen sie lediglich einer unterhaltsamen Darstellung eines Aspekts der Alltagsgeschichte. Manchmal informieren sie über Gegenstände, die aus der Perspektive der Stadtgeschichte oder für vertiefte Fragestellungen zu konkreten Aspekten der jüdischen Lokalgeschichte dem Leser künftig behilflich sein können. Der Untersuchungszeitraum – das lange 19. Jahrhundert – beginnt mit dem deutlichen Wachstum der Zahl der Juden an der Mottlau im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts und endet mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914.

Den *historiografischen* Hauptbezugspunkt dieser Studie stellen die Monografien von Abraham Stein (1860)³ und Samuel Echt (1972)⁴ dar. Abraham Stein (1818–1884) war Rabbiner in Danzig seit dem Jahr 1850 und bald nach seiner Anstellung begann er, die jüdische Vergangenheit seines neuen Wohnorts zu erforschen. Die ersten Ergebnisse seiner Recherchen erschienen 1857 in der »Monatsschrift für Geschichte und

2 Michał Szulc: Emanzipation in Stadt und Staat. Die Judenpolitik in Danzig 1807–1847, Göttingen 2016.

3 Abraham Stein: Die Geschichte der Juden zu Danzig. Seit ihrem ersten Auftreten in dieser Stadt bis auf die neueste Zeit, Danzig 1860.

4 Samuel Echt: Die Geschichte der Juden in Danzig, Leer 1972.

Wissenschaft des Judentums« und drei Jahre später in Buchform.⁵ Typisch für die lokalhistorische Geschichtsschreibung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts⁶ ist, dass Steins Monografie detaillierte Fakten zur Organisation der lokalen Jüdenschaften enthält, aber kaum Bezüge auf sozialhistorische Aspekte, die Fragen der Identität oder der Akkulturation. Stein bediente sich für seine Untersuchung zum einen heute teilweise nicht mehr erhaltener Gemeindeakten, zum anderen war er als Rabbiner an den Projekten des Religionsunterrichts oder der Vereinigung der Gemeinden direkt beteiligt. Daher ist seine geschichtswissenschaftliche Abhandlung auch als eine (primäre und sekundäre) historische Quelle anzusehen.

Samuel Echt (1888–1974) ist im Jahr 1913 aus Ostpreußen nach Danzig gekommen und arbeitete dort als Lehrer bis 1939. Seine Monografie zur Geschichte der Danziger Juden, von der das Manuskript spätestens im Jahr 1963 vorlag,⁷ sei aus Liebe zur verlorenen Heimat verfasst worden und sollte als eine Art Yizkorbuch für die Danziger Jüdenschaft gelten: »Die deutschen Gemeinden sind tot, und es ist die Pflicht der Überlebenden zu ›gedenken‹, noch vorhandene Dokumente und Akten zu sammeln und das Erlebte für die Geschichte festzuhalten.«⁸ Das Buch konzentriert sich auf das 20. Jahrhundert, also die Zeit, die Echt als Zeitzeuge erlebte. Dies prägte seine emotionsgeladenen und manchmal wenig kritischen Aussagen.

Die teilweise unprofessionelle Vorgehensweise kommt auch in den Kapiteln zur älteren Geschichte zum Ausdruck. In Bezug auf die Frühe Neuzeit und das 19. Jahrhundert (bis 1860) ist festzustellen, dass Echt kaum neues Material auswertete und maßgeblich auf Steins Monografie zurückgriff. Obwohl er am Anfang des Buches einräumt, er habe »Steins Ausführungen reichlich benutzt«,⁹ verwundert es dennoch, in welchem Umfang dies geschah. Es lässt sich, ohne zu übertreiben, sagen, dass Echts Monografie auf den Seiten 17 bis 50 eine Wiederholung der Studie aus dem Jahr 1860 mit einigen einleitenden Worten, Anmerkungen und Quellenzitaten ist. Der Lehrer Echt geht aber deutlich weniger professionell als der Rabbiner Stein mit der historischen Materie um. Er bedient sich der vorsichtigen und ausgewogenen Thesen Steins, um darauf wesentlich entschiedener Thesen aufzubauen, ohne dass diese durch Kontextualisierung oder zusätzlichen Stoff gerechtfertigt wären. Während der Rabbiner beispielsweise

5 Szulc, Emanzipation in Stadt, S. 32.

6 Krzysztof Makowski: Rozważania o tożsamości Żydów w Poznańskim w XIX wieku i ich stosunek z polskimi i niemieckimi sąsiadami, in: Mieczysław Jaroszewicz, Włodzimierz Stępiński (Hrsg.): Żydzi oraz ich sąsiedzi na Pomorzu Zachodnim w XIX i XX wieku, Warszawa 2007, S. 87–96, hier S. 88 f. Siehe auch ders.: Siła mitu. Żydzi w Poznańskim w dobie zaborów w piśmiennictwie historycznym, Poznań 2004, passim.

7 Leo Baeck Institute Archives (im Folgenden LBI), AR 7016/MF 569, Box 1, Folder 19, S. 181.

8 Echt, Die Geschichte der Juden, S. 9.

9 Ebd.

schreibt, dass die Juden nach der Ausweisung aus Altschottland im Jahr 1718 »wahrscheinlich« einen neuen Friedhof angelegt hätten,¹⁰ stellt der Lehrer fest, es sei eine »Tatsache« gewesen, obwohl er keine Belege dafür nennt und nur die Argumentation Steins wiederholt.¹¹ Aus Steins Worten über die sinkenden Besucherzahlen in den Synagogen¹² schlussfolgert Echt, dass die Konversionen zum Christentum »recht zahlreich gewesen sein [mussten], da den Danziger Juden, mehr noch ihrer Jugend, Schule und Gotteshaus, eine würdige Gemeinde und das damit verbundene Zusammengehörigkeitsgefühl fehlten.«¹³ Die tatsächlichen Konversionszahlen weisen umgekehrt darauf hin, dass es in Danzig (und in Westpreußen im Allgemeinen) weniger Taufen im Vergleich zu anderen preußischen Provinzen gab.¹⁴

Bereits vor der Publikation von Echts Monografie gab es seriöse Zweifel an deren fachlicher Qualität. Der langjährige Herausgeber des »Bulletins des Leo Baeck Instituts« Hans Tramer (1905–1979) schrieb am 19. Januar 1965 an den Direktor des Leo Baeck Instituts in New York, Max Kreutzberger (1900–1978), »dass für den Fall, dass man einmal daran denken sollte, an die Veröffentlichung dieses Manuskripts heranzugehen, es völlig umgearbeitet (und wissenschaftlich nachgeprüft) werden müsste [Hervorhebung im Original; MKS].« Samuel Echt sei nämlich »nicht gewohnt, historisch-wissenschaftlich zu arbeiten und nimmt es daher mit seinen Angaben nicht sehr genau.«¹⁵ Die anderen Gutachter waren weniger kritisch und somit erschien das Buch zwar mit zahlreichen Kürzungen, aber zumindest in Bezug auf das 19. Jahrhundert nicht wesentlich verbessert im Verhältnis zum ursprünglichen Manuskript.¹⁶

Der sozialhistorische Ansatz dieser Monografie zeigt sich im *Quellenkorpus*, das nicht mehr wie in der politikhistorischen Dissertation auf Gesetzgebungsakten und Stellungnahmen verschiedener politischer Akteure beruht. Hingegen basiert diese Studie vor allem auf den Archivalien aus den sechs jüdischen Danziger Gemeinden des 19. Jahrhunderts: Altschottland, Weinberg, Langfuhr, Mattenbuden, Breitengasse und der vereinigten Gemeinde seit dem Jahr 1883. Diese Unterlagen gelangten 1939 nach Jerusalem und wurden dort den ein Jahr zuvor eingerichteten Central Archives for the History of the Jewish People übergeben.¹⁷ Das gemeindeinterne Material des

10 Stein, Die Geschichte der Juden, S. 20.

11 Echt, Die Geschichte der Juden, S. 30.

12 Stein, Die Geschichte der Juden, S. 54, 56.

13 Echt, Die Geschichte der Juden, S. 45.

14 Szulc, Emanzipation in Stadt, S. 282.

15 LBI, AR 7016/MF 569, Box 1, Folder 19, S. 157 f.

16 Vgl. die Gutachten und das Manuskript in ebd., Folder 19–21.

17 The Central Archives for the History of the Jewish People (Hrsg.): [Findbuch zum Bestand] »Jüdische Gemeinden Danzig«, o. D., S. 4, http://cahjp.nli.org.il/webfm_send/536, letzter Zugriff 3.11.2019.

Quellenkorpus wurde durch Akten staatlicher und städtischer Provenienz sowie durch zeitgenössische Statistiken ergänzt. Das Korpus umfasst auch die lokale (nichtjüdische) Presse sowie die deutsch-jüdische Presse, die im Rahmen des Portals Compact Memory erschlossen wurde. Im Gegensatz zum archivalischen Stoff wurde die Presse nicht systematisch ausgewertet, sondern größtenteils über die Suchfunktion des Online-Katalogs der Universitätsbibliothek der Goethe-Universität Frankfurt am Main identifiziert.¹⁸

Als *Danziger Juden* werden in dieser Studie diejenigen Juden verstanden, die in Danzig lebten und bis auf Ausnahmen Mitglieder der Danziger jüdischen Gemeinde(n) waren. Eine dieser Ausnahmen sind ein paar Hundert jüdische Kaufleute, die temporär in der Stadt verweilten und lediglich am Rande besprochen werden. Der Begriff umfasst nicht die Juden aus den Danziger Vorstädten – hier *vorstädtische Juden* genannt – und nicht diejenigen Juden, die an der Mottlau nur ihre Kinder- bzw. Jugendzeit verbracht haben, auch wenn sie danach Kontakt zu ihren Verwandten in der westpreußischen Hauptstadt pflegten. Die Letzteren – wie Aaron Bernstein (1812–1884), Levin Goldschmidt (1829–1897) oder Carl Fürstenberg (1850–1933) – werden manchmal in der Geschichtsschreibung als ›Danziger Juden‹ bezeichnet.¹⁹

Als *aschkenasischer Kulturraum* wird in dieser Studie im Sinne von Jacob Katz (1904–1998) das Gebiet zwischen den westlichen Grenzen der deutschen Staaten und Polen-Litauen im Osten verstanden.²⁰ Als *Deutschland* wird das Gebiet des Deutschen Bundes, einschließlich der preußischen Provinzen von Posen, Ost- und Westpreußen, und ab dem Jahr 1871 das Deutsche Kaiserreich verstanden. Wenn in der Studie von *Polen* die Rede ist, sind damit das Königreich Polen (Kongresspolen) und das Gebiet Galiziens gemeint. Der Begriff *polnische Juden* wird unter Umständen stellvertretend für alle osteuropäischen Juden verwendet, soweit die Quellenlage keine Spezifikation ermöglicht. Diese unpräzise Bezeichnung entspricht dem zeitgenössischen Gebrauch.²¹

Die vorliegende Studie betrachtet die Entwicklung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Situation der Danziger Juden vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklung des *Bürgertums* im 19. Jahrhundert. Dieses moderne Bürgertum war eine

18 Compact Memory, <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm>, letzter Zugriff 11.11.2019.

19 Für Beispiele zu aus der Sicht dieser Studie Nicht-Danzigern siehe Konrad Fuchs: Jüdisches Wirtschaftsleben in Ost- und Westpreußen, in: Michael Brocke, Margret Heitmann, Harald Lordick (Hrsg.): Zur Geschichte und Kultur der Juden in Ost- und Westpreußen, Hildesheim/Zürich/New York 2000, S. 359–374; Helmut Neubach: Jüdische Politiker aus Ost- und Westpreußen, in: ebd., S. 461–484.

20 Jacob Katz: Tradition and Crisis. Jewish Society at the End of the Middle Ages, übers. v. Bernard Dov Cooperman, New York 1993, S. 4.

21 Tobias Grill: Der Westen im Osten. Deutsches Judentum und jüdische Bildungsreform in Osteuropa 1783–1939, Göttingen 2013, S. 12, 24.

vielschichtige soziale Formation, die Personen und Gruppen mit unterschiedlichen kulturellen, ökonomischen und Bildungsressourcen sowie politischen und ideologischen Ansichten umfasste. Im Gegensatz zum frühneuzeitlichen (Stadt-)Bürgertum und »anders als etwa beim Adel, den Bauern oder der Lohnarbeiterschaft« fehlten dieser Formation »rechtliche oder sozialstatistische Kennzeichen, an denen sich die Zugehörigkeit [...] eindeutig festmachen ließe.«²² Trotzdem verfügte sie über integrierende Elemente, wie etwa das Leistungsprinzip (im Gegensatz zur Herkunft), den politischen Liberalismus und den liberalen Nationalismus, die neben anderen moralischen, sozialen und ästhetischen Werten verinnerlicht wurden. Das moderne Bürgertum, das einen Aufschwung während der Revolution 1848/49 erlebte, existierte gleichzeitig mit dem traditionellen Stadtbürgertum, dessen rechtlich privilegierte Stellung auf dem Besitz der städtischen Bürgerrechte basierte. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde die Wirkungskraft der städtischen Bürgerrechte zugunsten eines universellen Staatsbürgerrechts allmählich – und vor allem auf die politische Sphäre des Stadtlebens – eingeschränkt. Somit wurde der Einfluss des dem Leistungsprinzip verpflichteten modernen Bürgertums verstärkt. Das Stadtbürgertum entwickelte sich entweder zu einem hauptsächlich aus Handwerkern, Händlern und Angestellten bestehenden Kleinbürgertum oder schloss sich dem (gehobenen) Bürgertum an, woran sich auch die Bildungs- und Wirtschaftsbürger (Bourgeoisie) beteiligten. In dieser simplifizierenden, aber dennoch funktionalen Unterteilung machten Akademiker, darunter Rechtsanwälte, Ärzte, höhere Geistliche und Oberlehrer, das Bildungsbürgertum und Kaufleute, Unternehmer und Bankiers das Wirtschaftsbürgertum aus.²³

Dem modernen Bürger war eigen, »entweder über Produktionsmittel [zu] verfügen oder aber über Bildungsqualifikationen, um sich von der großen Zahl der abhängig Beschäftigten zu unterscheiden«. Er musste über ein Einkommen verfügen, »welches ihm ein Mindestmaß von bürgerlicher Lebensführung und Kultur, von ›Bürgerlichkeit‹ ermöglicht[e]«. ²⁴ Zu dieser Lebensführung gehörten vor allem eine repräsentative Wohnung mit einem Dienstmädchen, standesgemäße Kleidung, Freizeitaktivitäten, Kindererziehung, Festessen und Spendentätigkeit.²⁵ Obwohl das moderne Bürgertum

22 Michael Schäfer: Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 9.

23 Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen »Deutschen Doppelrevolution« 1815–1845/49, München 2008, S. 174–241; Hans-Walter Schmuhl: Bürgertum und Stadt, in: Peter Lundgreen (Hrsg.): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs 1986–1997, Göttingen 2000, S. 224–248, hier S. 226.

24 Philipp Sarasin: Stadt der Bürger. Strukturwandel und bürgerliche Lebenswelt. Basel 1870–1900, Frankfurt am Main 1990, S. 257.

25 Till van Rahden: Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925, Göttingen 2000, S. 68.

im Gegensatz zum alten Privilegiensystem politisch bzw. kulturell motiviert war, beinhaltete es sowohl Elemente der Ständegesellschaft (Herkunft, Ehre, Repräsentation) als auch der Klassengesellschaft (ökonomische Leistung, Bildung). Juden als soziale Aufsteiger forcierten unter Umständen die neue Lebensführung deutlich mehr als andere Teile der bürgerlichen Schicht.²⁶

Unter *Integration* wird in dieser Studie die Anpassung an die mehrheitliche Bevölkerung durch die Annahme von Eigenschaften verstanden, deren Absicht es ist, die sozialen Barrieren zwischen Juden und Mehrheitsbevölkerung zu überwinden. Wenn aber im Folgenden von jüdischer Integration in das Bürgertum gesprochen wird, wird nicht behauptet, dass es eine »universale, alles dominierende Mehrheitskultur [...] [gab, sondern vielmehr] eine Vielfalt von sich ständig verändernden partikularen Identitäten, die sich wechselseitig beeinflussten.« Es existierte dennoch »jenseits dieser partikularen Entwürfe [...] ein öffentlicher Raum«,²⁷ die deutsch geprägte Kultur des Danziger Bürgertums, in dessen Gestaltung Juden eine bedeutende Rolle einnahmen. Das Ziel der Integration war also nicht eine abstrakte deutsche Kultur, sondern deren ›konkrete‹, sich im Entstehen befindende bürgerliche Variante in der westpreußischen Hauptstadt. Zu einem gewissen Grad ist diese ›Anpassung‹ der jüdischen Danziger mit deren Mitgestaltung der bürgerlichen Kultur gleichzusetzen, dieser kulturhistorischen Spur wird aber im Folgenden analytisch nicht nachgegangen.

Die Integration der Danziger Juden in das lokale Bürgertum erfolgte durch *Akkulturation*, d. h. durch die Annahme einiger Elemente der mehrheitlichen Gesellschaft, die im Judentum nicht existierten bzw. marginal waren, mit gleichzeitiger Beibehaltung einiger traditioneller jüdischer Eigenschaften, z. B. in Form von Deutschen jüdischen Glaubens. Eine radikale Variante der Akkulturation stellte die Assimilation dar, deren Ziel eine möglichst komplette Einbindung in die Mehrheitsgesellschaft war – mit eventueller Beibehaltung der Elemente des Judentums lediglich im privaten Raum bzw. in der Familientradition.

Die Studie ist der sozialhistorischen Vorgehensweise entsprechend thematisch aufgebaut. Nachdem in den ersten Kapiteln allgemeine demografische und sozioökonomische Prozesse der gesamten Danziger Judenschaft dargestellt werden, werden weiter die Strukturen der Gemeinden und deren religiöse Institutionen besprochen. Einen vertieften Blick in die religiösen Verhältnisse – Religionsunterricht, Kulturreformen und Orthodoxie – liefert auf dieser Basis das folgende Kapitel. Das Kapitel »Vereinswesen« ergänzt zum einen das Bild des Gemeindelebens um die darin vorhandenen frei-

26 Ebd., S. 38–42.

27 Ders.: Von der Eintracht zur Vielfalt. Juden in der Geschichte des deutschen Bürgertums, in: ders., Andreas Gotzmann, Rainer Liedtke (Hrsg.): Juden, Bürger, Deutsche. Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz 1800–1933, Tübingen 2001, S. 9–31, hier S. 27.

willigen Körperschaften (Chewrot, Vereine), zum anderen belegt es das Ausmaß der jüdischen Annahme bürgerlicher Werte im öffentlichen Leben. Die Frage der Verbürgerlichung der jüdischen Danziger greift das letzte Kapitel auf, in dem die Akkulturation und deren Grenzen (Antisemitismus) ansatzweise thematisiert werden.

Bevölkerungsentwicklung

Die Niederlassung von Juden in Danzig wurde in der Frühen Neuzeit auf der Basis königlicher Privilegien für die Stadt verboten. Die lokalen Vorschriften erlaubten ihnen lediglich einen temporären Aufenthalt nach Zusicherung von sogenannten Judengeleiten. Die Nutzer der Geleite waren vor allem jüdische Polen, die als Faktoren polnischer Magnaten den Exporthandel über den Danziger Hafen beaufsichtigten. Im Laufe der Zeit wurde in der Stadt eine kleine Ansiedlung von Juden gestattet, die für die Bequemlichkeit der jüdischen Besucher an der Mottlau Sorge tragen sollten. Darunter befanden sich vor allem koschere Garköche, Dolmetscher und Betreuer von Gebeträumen in gemieteten Lokalen. Die Zahl dieser innerhalb der Stadtmauern wohnenden Juden betrug in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zwei- bis vierhundert Personen.¹

Erfolgreicher als in der Stadt waren die Juden in der Frühen Neuzeit in den Danziger Vorstädten, in denen sich mehrere jüdische Siedlungen auf geistlichem wie privatem Gebiet herausbildeten. Im Laufe des 18. Jahrhunderts organisierten sie sich in drei Gemeinden: Altschottland, Weinberg und Langfuhr, die nach der Ersten Teilung Polen-Litauens im Jahr 1772 1.247 Mitglieder zählten. Als Untertanen des preußischen Königs wurden sie in den folgenden Jahrzehnten der friderizianischen Schutzjudenpolitik unterworfen, die im Generalprivileg vom 17. April 1750 und seiner ›Danziger‹ Variante vom 9. August 1773 ihre volle Ausprägung fand. Obwohl in ihrem Wesen reglementierend, wirkte sich die preußische Judenpolitik auf die demografische Entwicklung der vorstädtischen Juden auf den ersten Blick nicht nachteilig aus. Die Zahl der jüdischen Bewohner Altschottlands, Weinbergs und Langfuhrs wuchs in den folgenden 30 Jahren um 18 Prozent und belief sich im Jahr 1806 auf 1.471 Personen. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung dieser drei Vorstädte wuchs in derselben Zeit auf über 20 Prozent. Dass mit dieser anscheinend positiven Entwicklung möglicherweise die Prägung einer ungewöhnlichen Altersstruktur einherging, wird im Folgenden diskutiert.

1 Szulc, Emanzipation in Stadt, S. 53–55.

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung in Danzig 1793–1914

Jahr	Zahl der Juden	Zahl aller Danziger	Anteil der Juden (%)
1793	412	36.231	1,1
1795	571	36.427	1,6
1800	729	41.072	1,8
1806	786	44.511	1,8
1810	1.292	37.131	3,5
1814	1.972 ²	43.254	4,5
1821	2.286	50.468	4,5
1826	2.322	54.398	4,3
1831	2.269	54.660	4,1
1834	2.070	53.808	3,8
1840	2.410	57.933	4,2
1846	2.503	60.577	4,1
1852	2.550	61.375	4,1
1858	2.676	66.887	4,0
1861	2.928	72.280	4,0
1867	2.350	81.759	2,9
1871	2.650	88.975	3,0
1878	2.549	101.171	2,5
1885	2.837	114.805	2,5
1890	2.535	119.890	2,1
1895	2.474	125.230	2,0
1900	2.553	140.563	1,8
1905	2.550	158.492	1,6
1910	2.390	170.968	1,4
1914	2.358	188.346	1,2

Die Quellenangaben zu den Tabellen im Text befinden sich im Anhang.

- 2 Die Zahl der Juden in Danzig war im Jahr 1814 möglicherweise höher. Laut eines Schreibens der Danziger Regierung aus dem Jahr 1818 lebten in Danzig vier Jahre früher 2.487 Juden (1.293 Männer und 1.194 Frauen). Im Jahr 1816 waren es 2.249 Personen (entsprechend 1.169 und 1.080) (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz [im Folgenden GStA PK], I. HA, Rep. 77, Tit. 30, Nr. 49, Bd. 1, Bl. 20 f.).

Nach der Übernahme von Danzig durch Preußen in der Zweiten Teilung Polen-Litauens im Jahr 1793 wurde am 5. Mai 1797 ein Reglement erlassen, wonach die in der Stadt wohnhaften Juden in vier Gruppen unterteilt wurden: a) Quartaljuden, darunter vor allem die oben erwähnten Garköche und Dolmetscher, b) Monatsjuden, die ihren Unterhalt als Händler, Handwerker bzw. Privatlehrer bestritten, c) Gemeindeangestellte, die als Betreuer der Gebetsräume und sonstige Gemeindebeamte fungierten, d) »verarmte Juden«, die zwar tatsächlich die ärmste Gruppe der Danziger Juden darstellten, aber trotz der Bezeichnung nicht mit Bettlern und Almosenempfängern gleichzustellen sind. Zu den einzelnen Kategorien gehörten im Jahr 1797: 21 Haushalte von Quartaljuden (123 Personen), 53 von Monatsjuden (268), 10 von Gemeindeangestellten (53) und 27 von »verarmten Juden« (110). Das Verhältnis blieb bis zum Ende der ersten preußischen Zeit der Geschichte Danzigs (1793–1807) in etwa unverändert und betrug im Jahr 1805: 20 Haushalte von Quartaljuden (109 Personen), 56 von Monatsjuden (290), 12 von Gemeindeangestellten (56) und 34 von »verarmten Juden« (141).³ Diese rund fünf- bis sechshundert städtischen Juden organisierten sich in zwei Gemeinden: Mattenbuden in der Niederstadt und Breitegasse in der Rechtstadt. Alle anderen in Danzig verweilenden Glaubensgenossen wurden als sogenannte fremde Juden wahrgenommen und lediglich zum temporären Aufenthalt berechtigt. Als solche wurden auch die jüdischen Bewohner der Vorstädte betrachtet. Im Dezember 1806 informierte die Danziger Polizei die Gemeinde Mattenbuden, sie solle auf sich einschleichende Vorstädter ihrer Religion aufpassen, die trotz des Verbots in die Stadt zu ziehen versuchten. Der Forderung nachkommend, zeigte die niederstädtische Kehilah im März 1807 Glaubensgenossen aus allen drei vorstädtischen Gemeinschaften bei der Polizei an.⁴

Trotz Maßnahmen zur Einschränkung neuer jüdischer Niederlassungen in der Stadt wuchs die Zahl der Danziger Juden unter preußischer Hoheit rasant. Dies ging mit dem allgemeinen Bevölkerungswachstum in der Stadt seit der Mitte der 1790er-Jahre einher, dem eine erhöhte Einwanderung und (noch) kein Geburtenüberschuss zugrunde lag.⁵ Unklar bleibt in diesem Zusammenhang die Diskrepanz zwischen der Gesamtzahl jüdischer Bewohner Danzigs (fast 800 im Jahr 1806, Tabelle 1) und den ein Jahr zuvor auf namentlichen Listen verzeichneten 600 Personen. Vielleicht handelte es sich bei diesen überzähligen rund 200 Menschen um allmählich einschleichende Mitglie-

3 GStA PK, II. HA, Abt. 9, Tit. LXVII, Sekt. 1, Nr. 12, Bl. 3–46, 473–528.

4 The Central Archives for the History of the Jewish People (im Folgenden CAHJP), Da 285, Dok. 9 und Anmerkungen darauf.

5 Jan Baszanowski, *Przemiany demograficzne w Gdańsku w latach 1601–1846 w świetle tabel ruchu naturalnego*, Gdańsk 1995, S. 120, 129.

der der vorstädtischen Gemeinden, denn die temporär verweilenden polnischen Juden wurden in der Einwohnerstatistik nicht erfasst.

Ein radikaler Wandel in der jüdischen Besiedlung Danzigs und seiner Vorstädte vollzog sich während der napoleonischen Zeit (1807–1814) mit der zweimaligen Belagerung der Stadt in den Jahren 1807 und 1813. Bereits im Jahr 1807 verlor eine Vielzahl der vorstädtischen Juden aufgrund von Zerstörungen ihre Unterkunft und versuchte daraufhin, in die Stadt einzuziehen. Die städtischen Behörden akzeptierten dieses Prozedere nicht. Sie drohten den vorstädtischen Juden mit Strafen, sollten diese sich weigern, binnen weniger Monate nach dem Belagerungsende Danzig zu verlassen.⁶

Den amtlichen Berichten zufolge kehrte ein Großteil Altschottländer Juden zu ihren Wohnungen in den Vorstädten zurück. Dennoch teilte kurz darauf, im Januar 1809, der Senator und Verwalter der Vorstädte Johann Wilhelm Wernsdorf (1749–1837) dem Danziger Senat besorgt mit, beinahe alle dort ansässigen jüdischen Familien beabsichtigten, im kommenden Frühling in die Stadt zu ziehen. Dies hätte eine nachteilige Auswirkung für das Gebiet von Altschottland, denn plötzlich würden rund 90 »zum Theil sehr bedeutende Wohnungen« leer stehen.⁷ Die Angelegenheit ist zwar aktenmäßig nicht mehr nachvollziehbar, nach den 1809/10 gefertigten Verzeichnissen ist allerdings klar, dass ein namhafter Teil der vorstädtischen Juden nun innerhalb der Stadtmauern lebte. Unter rund 1.300 verzeichneten Juden machten sie über 40 Prozent aus. Den größten Anteil stellten dabei die Weinberger Juden, die durch die Zerstörungen am meisten gelitten hatten.⁸ In ihrer Suche nach einer sicheren Unterkunft begaben sie sich auch nach Altschottland, wo sie allerdings gleich zur Konkurrenz für die dortigen Juden wurden. Im Dezember 1810 bat die Kehilah Altschottland die städtischen Behörden, Weinberg zu verbieten, offene Läden in ihrem Gebiet zu betreiben. Wernsdorf wies dieses Gesuch als zu weitgehend zurück und ein allgemeines Verbot dieser Art wurde, soweit bekannt, nicht beschlossen. Die Weinberger wurden hingegen aufgefordert, Konzessionen für ihre Erwerbstätigkeit auf dem Gebiet Altschottlands vorzuweisen.⁹

Nach weiteren Zerstörungen der Vorstädte während der Belagerung im Jahr 1813 wurde das Wohnrecht der vorstädtischen Juden innerhalb der Stadtmauern seitens der ein Jahr später eingerichteten preußischen Behörden bestätigt. Außerdem garantierte das im Jahr 1814 in Danzig eingeführte preußische Emanzipationsedikt vom 11. März

6 Szulc, Emanzipation in Stadt, S. 57 f. Am Beispiel von Juden aus Langfuhr siehe Archiwum Państwowe w Gdańsku (im Folgenden APG), 300,92, Nr. 405, S. 23, 26.

7 APG, 300,92, Nr. 403, S. 79.

8 Ebd., Nr. 406, passim. Zum Entstehen und Inhalt der jüdischen Verzeichnisse aus den Jahren 1809/10 siehe Michał Szulc: Wykaz Żydów z gdańskiej gminy Ulica Szeroka z 1809 roku, in: Zapiski Historyczne 74 (2009), H. 1, S. 79–103.

9 APG, 300,92, Nr. 180, S. 109–128, 203–206.

1812 allen in der Stadt wohnhaften Juden sowie ihren Nachkommen Wohnrecht und freie Arbeitswahl. Die zunächst zusammen mit dem Edikt eingeführte Freizügigkeit im Rahmen aller Provinzen, in denen das Edikt galt, wurde durch die Vorschriften zur Sonderstellung Danzigs aus den Jahren 1818–1820 wieder aufgehoben. Danach war es den Danziger Juden verboten, sich außerhalb Danzigs niederzulassen, genauso wie das Staatsbürgerrecht auswärtiger preußischer Juden an der Mottlau nicht anerkannt wurde. Die Sonderstellung wurde mit der königlichen Ordre vom 25. April 1832 so geändert, dass den Danziger Juden erlaubt wurde, ihre Staatsbürgerrechte auch in den anderen preußischen Provinzen, in denen das Edikt galt, auszuüben.¹⁰

Nachdem die Zahl der Juden in Danzig in den 1820er-Jahren stabil geblieben war, nahm sie zwischen 1831 und 1834 um knapp 9 Prozent ab. Der Grund dafür war die Choleraepidemie, die zum einen erhöhte Sterbezahlen verursachte und zum anderen die Zahl der (zeitweise) aus der Stadt Ausgereisten erhöhte. Da die Abnahme an der Gesamtbevölkerung in diesem Zeitrahmen merklich geringfügiger war (1,5 %), sank der Anteil der Juden an allen Danzigern zum einzigen Mal zwischen 1814 und den 1860er-Jahren unter 4 Prozent. Der Unterschied in den Abnahmezahlen zwischen der jüdischen und der nichtjüdischen Bevölkerung lässt sich auf eine höhere Mobilität der Ersteren zurückführen. Juden konnten schneller auf Krisensituationen reagieren, indem sie sich beispielsweise zeitweise bei auswärtigen Verwandten aufhielten. Nicht zuletzt hat auch das in der königlichen Ordre von 1832 gewährte Recht auf Niederlassung und freie Gewerbeausübung außerhalb Danzigs einige jüdische Familien möglicherweise zur Ausreise motiviert.

Die rechtliche Sonderstellung Danzigs, die mit dem Gesetz vom 23. Juli 1847¹¹ abgeschafft wurde, führte in den 1850er-Jahren zu einem Anwachsen der jüdischen Bevölkerung Danzigs um knapp 15 Prozent. Die folgenden Jahrzehnte waren durch eine offensichtliche Diskrepanz in der demografischen Entwicklung zwischen der Gesamtbevölkerung Danzigs und dessen jüdischer Minderheit gekennzeichnet. Dem Zuwachs der Ersteren in den 1860er-Jahren um 25 Prozent stand eine Abnahme der Letzteren um 10 Prozent gegenüber. Eine kurzfristige Zunahme der Zahl der Juden in der ersten Hälfte der 1880er-Jahre konnte der grundsätzlich rückläufigen Tendenz nicht entgegentreten. Die Ausweisung von mindestens 145 polnischen Juden aus Danzig im Rahmen der preußischen Nationalpolitik der Jahre 1885–1887 trug zu diesem Prozess zusätzlich bei.¹² Der Personenstand der jüdischen Bewohner Danzigs nahm allmählich

10 Szulc, Emanzipation in Stadt, S. 158–161, 250–254.

11 Zum Gesetz vom 23.07.1847 siehe Kapitel »Struktur der Kehilot« Abschnitt »Gemeindeleben in fünf Kehilot«.

12 Helmut Neubach: Die Ausweisungen von Polen und Juden aus Preussen 1885/86. Ein Beitrag zu Bismarcks Polenpolitik und zur Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses, Wiesbaden 1967, S. 64, 99, 126 f., 144.

um 6 bis 10 Prozent pro Jahrzehnt ab, wobei die Zahl aller Danziger stets wuchs. Innerhalb von 50 Jahren sank demzufolge der Anteil der Juden in der Danziger Bevölkerung von 4 auf 1 Prozent vor dem Ersten Weltkrieg.

Während der Anstieg der Zahl der Danziger Juden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf einen Geburtenüberschuss zurückzuführen ist, sind die demografischen Veränderungen am Anfang des 20. Jahrhunderts durch Ein- und Auswanderung bedingt. In den 1820er-Jahren betrug der Geburtenüberschuss der Danziger Juden 12 Personen Promille, der der gesamten Bevölkerung der Hafenstadt nur 5 Personen Promille. 80 Jahre später war das Verhältnis umgekehrt: 0/–1 Promille bei Juden und 7/8 Promille in der allgemeinen Bevölkerung.¹³

Nutzt man den Begriff des »demografischen Übergangs«, um den Bevölkerungswandel von der vorindustriellen zur industriellen Gesellschaft zu beschreiben, ergibt sich ein allgemeiner Trend, der anhand der demografischen Entwicklungen im Folgenden detailliert dargestellt wird. Im dreistufigen Modell des Übergangs steht die erste Phase mit hohen Natalitäts- und Mortalitätszahlen für die Zeit vor der Industrialisierung/Modernisierung der Gesellschaft. Die zweite Phase, die in Preußen wie auch im gesamten Deutschland in den 1870er-Jahren begann, wurde durch die sinkende Sterblichkeitsrate gekennzeichnet. Auf ihrem Höhepunkt betrug der Geburtenüberschuss in Preußen in der Dekade vor und nach dem Jahr 1900 14/15 Promille. Im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts begann die dritte Phase des Übergangs, in der die Geburtenzahl deutlich sank und im ähnlichen Verhältnis zur Sterblichkeit wie vor dem Übergang stand.

Interessanterweise vollzog sich der demografische Übergang bei der jüdischen Bevölkerung etwas früher als in der Gesamtbevölkerung Preußens/Deutschlands. Schon in den 1840er–1850er-Jahren (ausgenommen die Revolutionsjahre 1848/49) belief sich die jüdische Sterblichkeitsrate auf 17/18 Personen Promille im Gegensatz zu 21/22 in den Jahrzehnten zuvor. Der Geburtenüberschuss erreichte zu dieser Zeit mit 16/17 Personen Promille seinen absoluten Höhepunkt, um dann auf Werte von 8 Promille in den 1880er–1890er-Jahren, 4 Promille im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts und 1 Promille seit 1910 zu sinken.¹⁴

Ohne aufschlussreiche Serienquellen für diese Studie auswerten zu können, lassen sich anhand eines Aktenregisters der im Jahr 1883 vereinigten jüdischen Gemeinde

13 Siehe Kapitel »Bevölkerungsentwicklung« Abschnitte »Geburten« und »Todesfälle«.

14 LBI, MS 16: Bruno Blau: Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Deutschland von 1800 bis 1945, [New York 1950, unveröff. Typoskript], S. 80 f.; Josef Ehmer: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1800–2010, München 2013, S. 34–36, 118–120; Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3: Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914, München 2008, S. 9 f.; Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1, München 2013, S. 10.

Danzigs zumindest annähernd Auswanderungsregionen der vormals Danziger Juden feststellen. Nur 3 von 34 aufgezeichneten Personen ließen sich in ost- und westpreussischen Städten nieder, 20 in Berlin, 11 sonst in Preußen und im deutschsprachigen Raum.¹⁵ Die ausgewanderten jüdischen Danziger hielten oft Kontakt zu ihrer Heimatstadt. Sie unterstützten finanziell die dortige Kehilah, schenkten Ritualgegenstände an Synagogen oder äußerten den Wunsch, sich selbst bzw. Familienmitglieder auf dem Stolzenberger Friedhof begraben zu lassen.¹⁶

Die Zahl von ausländischen Juden in Danzig belief sich im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts auf durchschnittlich 200 bis 300 Personen jährlich.¹⁷ Sie besuchten die Stadt wie in den früheren Jahrhunderten vor allem zwischen Mai und Dezember und stellten zu keinem Zeitpunkt mehr als 5 Prozent aller an der Mottlau anwesenden Juden.¹⁸ Ihr Anteil stieg zwar in den folgenden Jahrzehnten an: 299 im Jahr 1884 und 276 im Jahr 1910 in Danzig verzeichnete ausländische Juden entsprachen 10–12 Prozent der dortigen jüdischen Bevölkerung. Der erhöhte Anteil war dennoch deutlich niedriger als beispielsweise in Königsberg mit 25–40 Prozent, Hannover mit 20 Prozent, Chemnitz mit 34 Prozent, München mit 35 Prozent oder in den absoluten »Spitzenreiter«-Städten Dresden mit 52 Prozent und Leipzig mit 65 Prozent im Jahr 1910.¹⁹ Die Behauptung des zionistischen Aktivisten Isaak Landau (1884–1947) aus dem Jahr 1911, die Danziger Kehilah bestehe zu einem Viertel »aus russischen Untertanen«,²⁰ ist also ein wenig übertrieben.

Im regionalen Zusammenhang ist zu beobachten, dass sich der Anstieg der jüdischen Bevölkerung Westpreußens über die ganze erste Hälfte des 19. Jahrhunderts durchweg fortsetzte und mit der Entwicklung der Gesamtbevölkerung einherging: Über 12.000 Juden im Jahr 1816 und über 25.000 im Jahr 1855 machten jeweils 2,2 Prozent der Gesamtpopulation Westpreußens aus.²¹ Eine Auswanderung gen Westen, vor allem nach Berlin, begann in den 1870er-Jahren zusammen mit der Reichsgründung und den damit verbundenen wirtschaftlichen und technologischen Folgen

15 CAHJP, Da 15, Correspondenz nach auswärts.

16 Siehe z. B. ebd. 1072, Brief 10.04.1867; ebd. 354, Telegramme 20. u. 22.09.1913; ebd. 119, Korrespondenz vom April 1895.

17 Manfred Jehle (Hrsg.): Die Juden und die jüdischen Gemeinden Preußens in amtlichen Enquêtes des Vormärz, T. 2, München 1998, S. 731.

18 Ebd., T. 1, S. 92; GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 1021 Danzig, Nr. 6, Bl. 87.

19 Jack Wertheimer: *Unwelcome Strangers. East European Jews in Imperial Germany*, New York/Oxford 1987, S. 191 f.; Neubach, *Die Ausweisungen von Polen*, S. 64, 126 f., 144; Stefanie Schüler-Springorum: *Die Jüdische Gemeinde Königsberg 1871–1945*, in: Michael Brocke, Margret Heitmann, Harald Lordick (Hrsg.): *Zur Geschichte und Kultur der Juden in Ost- und Westpreußen, Hildesheim/Zürich/New York 2000*, S. 165–186, hier S. 171.

20 [Isaak Landau]: Brief aus Danzig, in: *Jüdische Rundschau* 16 (1911), Nr. 23, 9.06.1911, S. 261 f.

21 Max Aschkewitz: *Zur Geschichte der Juden in Westpreussen*, Marburg 1967, S. 6, 31 f.

(Gründerboom und -krise, Eisenbahn). Nur ausnahmsweise begannen die Auswanderungswellen bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; betroffen waren davon die südwestlichen Städte der Provinz.²² Infolge der Migration halbierte sich die jüdische Bevölkerung Westpreußens von über 26.000 im Jahr 1871 auf knapp 14.000 im Jahr 1910. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung fiel auf 0,8 Prozent. Im Danziger Regierungsbezirk erfolgte dieser Rückgang langsamer als in seinem Pendant Marienwerder. Die erst in den 1880er-Jahren auftretende Abnahme der jüdischen Bevölkerung betrug im Danziger Regierungsbezirk in den Jahren 1885–1895 13 Prozent und in den Jahren 1895–1910 17 Prozent. In der Stadt Danzig nahm die jüdische Bevölkerung analog um 13 und 3 Prozent ab.²³ Da die Auswanderung aus Kleinstädten und Dörfern Westpreußens nicht zwangsweise direkt nach Westen oder Übersee, sondern über die Großstädte der Provinz erfolgte, konnten etwa Danzig, Thorn und Graudenz ihre Abgänge mit Einwanderung kompensieren und eine geringere Abnahme von Juden verzeichnen.²⁴

Abschließend lässt sich sagen, dass die Bevölkerungsentwicklung der Danziger jüdischen Gemeinschaft im 19. Jahrhundert eher eine Ausnahme unter den deutschen Großstädten darstellt. Während die Zahl der Juden an der Mottlau von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts durch den zunächst steigenden und dann sinkenden Trend gleich geblieben ist, wuchs die Anzahl der Juden in den Großstädten östlich, westlich und südlich mehr oder weniger rapide: in Königsberg von 2.000 auf 4.500, in Stettin von 750 auf 3.000, in Breslau von 7.500 auf 20.000, in München von 900 auf 12.000, in Köln von 1.500 auf 12.000, in Hamburg von 9.000 auf 20.000 und nicht zuletzt in Berlin von 10.000 auf 140.000 Personen.²⁵ Gleichzeitig teilte die Danziger Gemeinschaft nicht das Schicksal der groß- und mittelgroßstädtischen Judenschaften der Provinz Posen, wo die einst größten Gemeinden Preußens innerhalb von 50 Jahren halbiert oder sogar gedrittelt bis geviertelt wurden. Kempens und Lissas Judenschaft sank etwa von je 3.500 auf 800–1.000 Personen, Inowrazlows von 2.000 auf 1.000 und Posens als Ausnahme nur von 7.000 auf 6.000.²⁶ Die demografische Entwicklung der Danziger Judenschaft spiegelte in gewisser Weise die allgemeine

22 Ebd., S. 35.

23 Ebd., S. 129–131.

24 Ebd., S. 131 f., 165, 171.

25 Jacob Toury: Soziale und politische Geschichte der Juden in Deutschland 1847–1871. Zwischen Revolution, Reaktion und Emanzipation, Düsseldorf 1977, S. 34; Monika Richarz: Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung, in: Michael A. Meyer, Michael Brenner (Hrsg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 3, München 2000, S. 13–38, hier S. 33; LBI, MS 16: Blau, Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung, S. 34 f.

26 Toury, Soziale und politische Geschichte, S. 34; LBI, MS 16: Blau, Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung, S. 33.

Bevölkerungsentwicklung der Stadt Danzig wider, die trotz der Vervierfachung ihrer Einwohnerzahl in den Jahren 1816–1910 von der viertgrößten Stadt Preußens auf die 19. Stelle unter 33 preußischen Großstädten rutschte.²⁷

Verteilung in der Stadt

Im Jahr 1856 stellte die Danziger Regierung fest, die mehrheitlich in Handelsberufen tätigen Danziger Juden wohnten vor allem in den betriebsamen Straßen der Stadt, etwa in der Hunde-, Lang-, Jopen-, Breite- oder Hökergasse.²⁸ Dass dies nicht im ganzen 19. Jahrhundert der Fall gewesen war, belegen die beigefügten Stadtkarten mit Verweisen auf jüdische Bewohner Danzigs in den Jahren 1809/10 und 1879 (S. 342 f.).²⁹

Die erste Karte, die jüdische Bewohner Danzigs in den Jahren 1809/10 erfasst, zeigt deren Konzentration in den rechtstädtischen Breite Viertel und Fischer Viertel sowie in der Niederstadt. Zu den zumeist von Juden bewohnten Straßen gehörten: Breite-, Junker-, Lawendel-, Johannis- und Hökergasse in der Rechtstadt, Tischlergasse in der Altstadt und Mattenbuden in der Niederstadt. Diese Verteilung war noch vor der Belagerung im Jahr 1807 typisch gewesen. Nach Angaben aus dem Jahr 1804 lebten 730 Juden fast ausschließlich in den folgenden Teilen der Stadt: a) 298 Personen im Breiten Viertel (10 Prozent der dortigen Bevölkerung), b) 106 Personen im Fischer Viertel (2,1 %), c) 103 Personen im dritten Revier der Altstadt (3,8 %) und d) 223 Personen in der Niederstadt (4,1 %).³⁰

Die während und nach der Belagerung von 1807 nach Danzig umgezogenen vorstädtischen Juden ließen sich also in den schon zuvor von ihren Glaubensgenossen

27 Arthur Grünspan: Bevölkerung, in: Erwin Stein (Hrsg.): Monographien deutscher Städte, Bd. 6: Danzig, Oldenburg 1914, S. 25–28, hier S. 25.

28 GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 1021 Danzig, Nr. 6, Bl. 60.

29 Als Vorlage der beiden Stadtkarten dient wegen seiner Detailliertheit ein Ausschnitt aus dem Danziger Katasterplan aus den Jahren 1866–1869. Darauf wurden Angaben aus den Verzeichnissen von 1809/10 (APG, 300,92, Nr. 406) und 1879 (CAHJP, Da 233) eingetragen. Die Hausnummerierung in den älteren Verzeichnissen wurde anhand des Verzeichniß der Grundstücke in der Stadt, und zwar innerhalb der Rechtstadt, Altstadt, Vorstadt, Niederstadt und Außenwerke, Danzig 1854 an die neue Nummerierung im Stadtplan angepasst. Verschiedene Farbmarkierungen entsprechen der Zahl der jüdischen Bewohner im jeweiligen Haus: gelb – 1 bis 5 Personen, orange – 6 bis 10, rot – 11 bis 15, braun – mehr als 15.

30 APG 300,R, Nr. Ll 96: Christian Friedrich Wutstrack: Historisch-topographisch-statistische Nachrichten von der Königlich West-Preußischen See- und Handels-Stadt Danzig, ihren Vorstädten, Besitzungen, und der umliegenden Gegend aus ältern und neuern Zeiten, [Danzig 1807, unveröff. Manuskript], S. 453, 461, 474. Für das dritte Revier gibt Wutstrack keine genaue Zahl an, nur 43 Familien. Da sich aber laut seinen Angaben die Gesamtzahl der Danziger Juden im Jahr 1804 auf 730 Personen belief, lässt sich die fehlende Zahl in Zusammenhang mit den vorhandenen Angaben als 103 identifizieren.

bewohnten Gegenden nieder. Obwohl die zeitgenössische Berichterstattung die neu-
eingewanderten Juden während der Belagerung vor allem in der Niederstadt lokalisiert,³¹ lässt sich diese Konzentration zweieinhalb Jahre später nicht mehr belegen. Die (vormals) vorstädtischen Juden wohnten zu dieser Zeit fast ausschließlich in der Recht-
und Altstadt. Nur einzelne von ihnen wurden in der Niederstadt, in Mattenbuden bzw.
Langgarten, verzeichnet. Ein vorstellbares Bemühen seitens der Neueinwanderer, mög-
lichst nahe bei den Mitgliedern der eigenen Gemeinde zu wohnen, lässt sich anhand
der Verzeichnisse aus den Jahren 1809/10 nicht feststellen.

In den Anfang des 19. Jahrhunderts bewohnten Straßen begegneten die Danziger
Juden mehrheitlich armen Nachbarn mit einem Vermögen von unter 1.000 Gulden
(333 Rt.). So ein Vermögen verzeichneten etwa 80 Prozent der Bewohner von Matten-
buden und drei Viertel der Bewohner der Altstadt, bei einem allgemeinen Danziger
Durchschnitt von 55 Prozent. In der Rechtstadt gehörten dazu 40 Prozent der Bewoh-
ner, hier konzentrierten sich Juden aber auf bestenfalls mittelwohlhabende nördlich
gelegene Straßen, vor allem in der Breitegasse. In der Altstadt bewohnten nur einzelne
von ihnen die wohlhabenderen westlichen Gegenden oder den zentralen Altstädti-
schen Graben, die meisten vielmehr die kleinbürgerliche Tischlergasse. Den größten
Anteil von wohlhabenden Bewohnern Danzigs mit einem Vermögen von mindestens
25.000 Gulden (8.333 Rt.) verzeichneten zu dieser Zeit vor allem die rechtstädtische
Lang-, Jopen-, Heiligengeist-, Hunde-, Brotbänken- und Frauengasse sowie der Lan-
genmarkt mit über 20 Prozent und Langgarten in der Niederstadt mit 10 Prozent der
dortigen Bewohner. In der Altstadt waren es nur 3 Prozent, in Mattenbuden eine Per-
son (2 %), in der gesamten Stadt 11 Prozent.³²

Im Laufe der rechtlichen Emanzipation und des wirtschaftlichen Aufstiegs zogen
die jüdischen Familien allmählich in renommiertere Gegenden um. Schon in der ers-
ten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde ein merklicher Anteil von Danziger Juden in den
Wahlbezirken Langenmarkt und Jopengasse bei den Stadtwahlen registriert.³³ Diese
Tendenz ist in der zweiten Stadtkarte, die jüdische Bewohner Danzigs im Jahr 1879
erfasst, deutlich zu sehen. Der Wohnumkreis wurde erkennbar größer und die 70 Jahre
zuvor vorhandene Dominanz einiger Gegenden war nicht mehr vorhanden.

Die Konzentration um die Breite-, Johannis- und Hökergasse blieb mehr oder we-
niger gleich. Während im Jahr 1810 29 Prozent (373 Personen) der Danziger Juden
in diesen drei Straßen lebten, waren es 70 Jahre später 25 Prozent (622). Wesentlich

31 Szulc, Emanzipation in Stadt, S. 58.

32 Ewa Barylewska-Szymańska, Zofia Maciakowska: Miasto i ludzie u progu nowoczesności. Socjo-
topografia Gdańska w pierwszej połowie XIX wieku, Warszawa 2016, S. 137 f., 141–149.

33 Szulc, Emanzipation in Stadt, S. 60 f. Siehe Kapitel »Akkulturation« Abschnitt »Öffentlichkeit,
Politik und Antisemitismus«.

stärker, von 21 auf 9 Prozent, nahm der Anteil von Juden in der Niederstadt ab. Hier zogen die bessergestellten jüdischen Bürger aus Mattenbuden in den benachbarten Langgarten. Die Zahl der in Mattenbuden verzeichneten Juden sank von 247 auf 61 Personen, die von Langgarten wuchs von 22 auf 163. Eine große Abnahme fand in der Lawendelgasse statt, in der im Jahr 1810 63 Juden wohnten und 1879 nur noch 2. Eine riesige Zunahme erfolgte hingegen in den Straßen südlich von der Breitegasse, in denen Anfang des 19. Jahrhunderts nur einzelne Juden wohnten. Im Jahr 1879 wurden in der Hunde-, Lang- und Brotbänkengasse sowie im Langenmarkt 395 jüdische Bewohner, d. h. 16 Prozent der lokalen jüdischen Gemeinschaft, verzeichnet. Das organisierte jüdische Leben gewann dadurch einen neuen geografischen und sozialen Schwerpunkt.

Des Weiteren zeigen die beiden Karten eine abnehmende Belegungsdichte vieler Häuser. Im Jahr 1814 wurden 14 Häuser von mindestens 16 Personen bewohnt, 70 Jahre später waren es nur noch 8 Häuser, obwohl sich die Zahl der Juden in dieser Zeit verdoppelte. Dies kann mit aller Vorsicht als Beweis für ein generelles Wohlergehen der Juden in der Stadt wahrgenommen werden. Man fühlte sich nicht mehr gedrängt, aus Sicherheits- bzw. organisatorischen Gründen nah beieinander wohnen zu müssen. In Köln, wo die jüdische Gemeinschaft ausschließlich aus Einwanderern bestand, war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dasselbe Phänomen zu beobachten. Es gab zwar keine Konzentration in einem spezifischen Bezirk, dennoch wurde das Bewohnen eines Hauses durch mehrere Familien bevorzugt.³⁴ Innerstädtische Wanderungen von Juden, die auf die verbesserten Einkommensverhältnisse und die emanzipatorische Gesetzgebung (Freizügigkeit, Recht zum Grundstückserwerb, Gewerbefreiheit) zurückzuführen sind, waren auch in den anderen Großstädten Deutschlands im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu beobachten.³⁵ Trotzdem findet man noch bis weit in die 1870er-Jahre hinein die meisten deutschen Juden in den alten ›jüdischen‹ Vierteln.³⁶

Bezogen auf die Einkommensstruktur lebten die 10 Prozent am besten verdienenden jüdischen Haushalte in Danzig im Jahr 1879 vor allem in den rechtstädtischen Straßen: in der Langgasse (19 Haushalte), auf dem Langenmarkt (12), in der Hunde-

34 Shulamit S. Magnus: *Jewish Emancipation in a German City. Cologne 1798–1871*, Stanford 1997, S. 60.

35 Helga Krohn: *Die Juden in Hamburg. Die politische, soziale und kulturelle Entwicklung einer jüdischen Grossstadtgemeinde nach der Emanzipation 1848–1918*, Hamburg 1974, S. 81–84; Andrea Hopp, *Jüdisches Bürgertum in Frankfurt am Main im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1997, S. 217–227.

36 Steven M. Lowenstein: *Anfänge der Integration 1780–1871*, in: Marion Kaplan (Hrsg.): *Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945*, München 2003, S. 125–224, hier S. 129, 134.

gasse (10), in der Breitegasse (10), in der Brotbänken-, Jopen- und Heiligengeistgasse (je 6). Die Breitegasse scheint dabei eine klare sozioökonomische Grenze gewesen zu sein. Nördlich davon befand sich lediglich ein Haushalt, der zu den reichsten 10 Prozent gehörte. Im Langgarten in der Niederstadt wurden neun weitere Haushalte der jüdischen wirtschaftlichen Elite verzeichnet. Somit schlossen sich die reichsten Juden in ihrer Mehrheit nicht nur wirtschaftlich, sondern auch geografisch, sozial und symbolisch der wohlhabendsten Gruppe der Danziger Bewohner an – der rechtstädtischen Kaufmannschaft.³⁷

Am anderen Ende des Einkommensspektrums lebten steuerbefreite, somit am wenigsten verdienende jüdische Haushalte vor allem in der Altstadt, und zwar in den folgenden Straßen: Tischlergasse (7 von 13 Haushalten steuerfrei), Pfefferstadt (6 von 8), Altstädtischer Graben (15 von 37), Fischmarkt (8 von 16), Hökergasse (35 von 62), Tagnetergasse (5 von 6) und Johannisgasse (21 von 36). In der Breitegasse (entsprechend 53 von 212) und südlich davon betrug der Anteil von steuerbefreiten Haushalten an allen verzeichneten Haushalten, mit Ausnahme der Goldschmiedegasse (6 von 13), meistens ein Viertel oder weniger: in der Heiligengeistgasse 10 von 37, in der Jopen- und Brotbänkegasse 10 von 38, in der Hundegasse 12 von 48, in der Langgasse 8 von 53 und auf dem Langenmarkt nur 1 von 18. Auch im Langgarten (entsprechend 14 von 55) war der Anteil von steuerfreien Haushalten niedriger als etwa in den benachbarten Mattenbuden (7 von 20).

Vor allem die Altschottländer Juden konnten es sich leisten, in den renommierten Straßen zu wohnen. Im Jahr 1863 wurden 18 Haushalte (von insgesamt 91) in der Langgasse bzw. auf dem Langenmarkt verzeichnet; weitere 19 in den nächsten Parallelstraßen, wie Hunde- oder Jopengasse. Somit war mehr als ein Drittel der Gemeinde Altschottland im Herzen der Danziger Rechtstadt wohnhaft.³⁸ Dies soll allerdings nicht als eine Art Enklavenbildung verstanden werden. Die Nachbarn der Altschottländer waren vermögende Mitglieder anderer Kehilot: im Jahr 1882 in der Hunde- und Langgasse sowie auf dem Langenmarkt mindestens 20 Familien aus Weinberg, 6 aus Mattenbuden, 4 aus Breitegasse und 3 aus Langfuhr.³⁹ Vielleicht ist (auch) diesen neuen jüdischen Bewohnern die Anmerkung im »Danziger Dampfwagen« aus dem Jahr 1837

37 Barylewska-Szymańska/Maciakowska, *Miasto i ludzie*, S. 195.

38 CAHJP, Da 277, AS an PP 3.03.1863.

39 Angaben auf der Basis der Wahlliste von 1882 (ebd. 1628). Zur Anordnung der Mitglieder der jeweiligen Gemeinden wurden Verzeichnisse aus folgenden Akten benutzt: ebd. 19; ebd. 596; ebd. 885; ebd. 1598; ebd. 2003. Aufgrund von unvollständigen Daten sind nur beschränkte Aussagen über die Mindestzahl möglich. Eine präzise Festlegung der Gemeindezugehörigkeit der 1882 in der Wahlliste genannten Juden benötigte die Berücksichtigung von familiären Verhältnissen der jüdischen Familien in Danzig, was im Rahmen dieser Studie nicht unternommen wird.

gewidmet: »Die schönen Häuser in der Langgasse haben meistens andere Besitzer erhalten. Sie sind jetzt mit unzähligen Ladenschildern geziert.«⁴⁰

In Danzig, wie auch in Köln, lässt sich kein entscheidender Einfluss der religiösen Institutionen, vor allem der Synagogen und der Mikwaot, auf die Konzentration von Juden feststellen. Statistisch gesehen waren sie weniger wichtig als ökonomische und Prestigefaktoren.⁴¹ Die Nähe von Gemeindeeinrichtungen war vor allem für Orthodoxe sowie weniger begüterte Juden relevant: für die Ersteren aus religiösen Gründen, für die Letzteren aus Gründen der Wohltätigkeit.⁴²

Alters- und Geschlechtsstruktur

Alters- und Geschlechtsstruktur der untersuchten Gesellschaften gehören zu den Hauptfragen der Bevölkerungsforschung. Die Ergebnisse werden meistens in Form von Bevölkerungspyramiden und Geschlechterproportionen dargestellt. Ein Beispiel der Ersteren ist die Grafik 1, bei der Letzteren handelt es sich um die Frage, wie viele Männer auf 100 Frauen kommen.

Anhand der Verzeichnisse der in Danzig und in den Vorstädten im Jahr 1800 wohnhaften Juden lassen sich einige Besonderheiten dieser zwei jüdischen Gemeinschaften feststellen. Die Geschlechterproportion war in Danzig mit 113 (226 Männer und 200 Frauen) und in den Vorstädten mit 106 Punkten (686 Männer und 646 Frauen) relativ ähnlich. Einen Frauenüberschuss wies nur die Gemeinde Weinberg mit einer Geschlechterproportion von 93 Punkten auf. Der Anteil von Kindern unter dem 15. Lebensjahr belief sich auf 39,2 Prozent in Danzig und auf 25,9 Prozent in den Vorstädten, der Anteil von Menschen über dem 60. Lebensjahr auf jeweils rund 5 Prozent. Bei den Kindern lag die Geschlechterproportion bei 111 Punkten in der Stadt und bei 92 Punkten in den Vorstädten (in Weinberg – 73 Punkte!). Zu diesem Vergleich muss gesagt werden, dass die Ergebnisse der städtischen Juden in der Erhebung von 1800 möglicherweise etwas verzerrt sind. Während die Relationen zwischen den Geschlechts- und Altersgruppen für die vorstädtischen Juden auch im Vergleich zum Verzeichnis aus dem Jahr 1798⁴³ gleich bleiben, weist das Danziger Verzeichnis aus dem Jahr 1805⁴⁴ leicht abweichende Resultate auf. Laut des Letzteren machten die Kinder unter dem

40 Zit. n. Peter Oliver Loew: Danzig und seine Vergangenheit 1793–1997. Die Geschichtskultur einer Stadt zwischen Deutschland und Polen, Osnabrück 2003, S. 86.

41 Magnus, *Jewish Emancipation*, S. 35, 60, 172 f.

42 Marion Kaplan: Konsolidierung eines bürgerlichen Lebens im kaiserlichen Deutschland 1871–1918, in: dies. (Hrsg.): *Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945*, München 2003, S. 226–344, hier S. 229 f.

43 GStA PK, II. HA, Abt. 9, Tit. LXVII, Sekt. 1, Nr. 11, Bl. 6–26.

44 Ebd., Nr. 12, Bl. 473–528.

15. Lebensjahr 32,7 und die Erwachsenen ab dem 60. Lebensjahr 8,7 Prozent der Danziger Juden aus (n = 553). Ein ähnliches Verhältnis ist den Gemeindefisten Breitegasse und Mattenbuden aus den Jahren 1809/10 zu entnehmen.⁴⁵ Kinder unter dem 15. Lebensjahr machten dort 34,8 und Erwachsene über dem 60. Lebensjahr 8,9 Prozent aller mit Altersangaben verzeichneten 664 Mitglieder dieser zwei Gemeinden aus. Der Anteil von Kindern in Mattenbuden war mit 38,6 Prozent etwas höher als derjenige in Breitegasse (33,3). Wenn aber auch der Anteil von Kindern in Danzig etwas niedriger als die im Jahr 1800 verzeichneten 39 Prozent und der Anteil von Senioren etwas höher als 5 Prozent lag, beeinflusst diese Verzerrung das Allgemeinbild nicht.

Die in der Grafik 1 dargestellte Altersstruktur der Juden in Danzig hat eine Dreiecks- bzw. Pyramiden-Form, die das Kennzeichen einer wachsenden Bevölkerung ist. Die Altersstruktur der vorstädtischen Juden ähnelt eher einer ›Glocken‹-Form, die in der Neuzeit die ›Überalterung‹ einer Gesellschaft andeutet.⁴⁶ Diese Begrifflichkeiten dürfen aber nicht für die jüdische Bevölkerung in Preußen angewendet werden, denn Familienbildung und Natalität wurden dort entscheidend durch restriktive Heiratsbedingungen bzw. Vererbung des Schutzjuden-Status geprägt. Es muss also nicht ein bewusster Verzicht auf Kindergebären die wesentlich niedrigere Zahl von Kindern in den Vorstädten zur Folge gehabt haben.

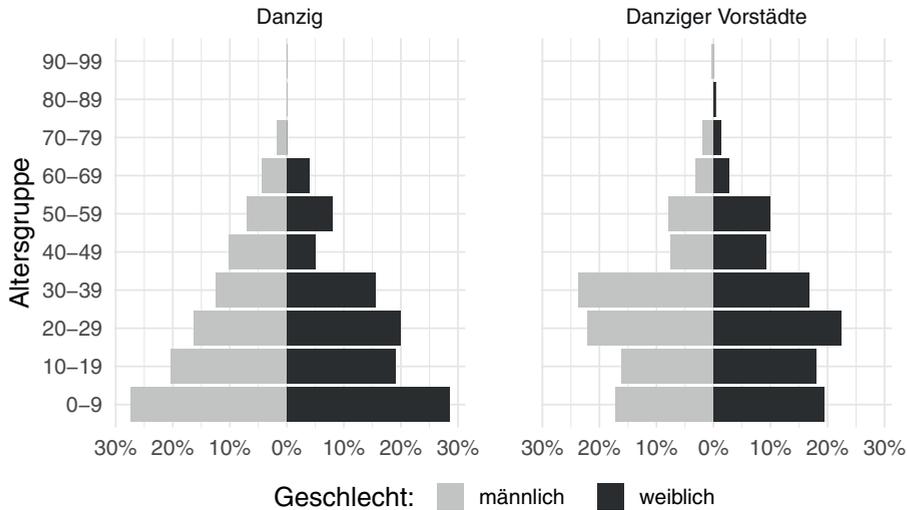
Mit der relativ geringen Anzahl von Kindern ging ein besonders hoher Anteil von 20- bis 40-jährigen Männern in den Danziger Vorstädten einher. Insgesamt stellten sie dort fast die Hälfte der männlichen jüdischen Population, wobei der Anteil derselben Altersgruppen in Danzig nicht einmal ein Drittel betrug. Die Altersstruktur in den Vorstädten war zum einen allem Anschein nach eine Folge der preußischen Judenpolitik, die die Familiengründung erschwerte, zum anderen ist die Überzahl von Männern im Erwerbsalter oft eine Reaktion auf einen aufnahmefähigen Arbeitsmarkt, der mit seiner Anziehungskraft zu einer erhöhten Einwanderung führt. Obwohl der Arbeitsmarkt innerhalb der Stadtmauern nicht weniger anziehend als der in den Vorstädten war, war er aufgrund des Niederlassungsverbots schwerer zu erreichen. Außerdem galt noch im 19. Jahrhundert die Regel, nach der sich die Männer an einem potenziellen Einwanderungsort zuerst etablierten, bevor sie ihre Frauen mit den Kindern nachholten.⁴⁷ Aus den genannten Gründen wurde die Überzahl der männlichen Population im besten Erwerbsalter lediglich außerhalb der Stadtmauern verzeichnet.

45 Eigenberechnungen nach APG, 300,92, Nr. 406, S. 8–42, 53–63. Siehe auch Szulc, Wykaz Żydów, S. 85.

46 Sören Padel: Einführung in die Demografie. Ein kompakter Einstieg in Begriffe und Modelle der Bevölkerungslehre, Berlin 2017, S. 23.

47 Artur Markowski: Między Wschodem a Zachodem. Rodzina i gospodarstwo domowe Żydów suwalskich w pierwszej połowie XIX wieku, Warszawa 2008, S. 85.

Grafik 1: Bevölkerungspyramide der Juden in Danzig und in den Vorstädten 1800 (relative Größe, im Vergleich zur jüdischen Ortsbevölkerung)



Eigene Berechnungen nach GStA PK, II. HA, Abt. 9, Tit. LXVII, Sekt. 1, Nr. 11, Bl. 77–98; ebd., Nr. 12, Bl. 101–140.

Die allgemein niedrigere Natalität in den Vorstädten ist demnach auf die preußische Politik zurückzuführen, dagegen lässt sich anhand der vorhandenen Daten nicht feststellen, warum die Geschlechterproportion von Kindern nicht der biologischen Relation mit einer kleinen Überzahl von Jungen entsprach. In Weinberg war diese Abweichung sogar so radikal, dass eine menschliche Intervention (z. B. Jungen verschickt an Verwandte) bzw. eine kleine Epidemie zu vermuten ist.⁴⁸ Grundsätzlich war die Geschlechterproportion in den meisten Mittel- und Großstädten Europas Ende des 18. Jahrhunderts mit ca. 90 Punkten deutlich niedriger als unter den Danziger vorstädtischen Juden.⁴⁹ Die Diskrepanz weist auf eine Instabilität der jüdischen Gemeinschaften in den Vorstädten hin und unterstützt die These der Anziehungskraft des vorstädtischen Arbeitsmarkts, auf dem vor allem Männer im Erwerbsalter präferiert wurden.

48 Die Weinberger Überzahl von Frauen wird sowohl im Verzeichnis aus dem Jahr 1798 (GStA PK, II. HA, Abt. 9, Tit. LXVII, Sekt. 1, Nr. 11, Bl. 15v–22) als auch in der Liste aller 1810 in Danzig wohnenden Weinberger (APG, 300,92, Nr. 406, S. 91–101) bestätigt.

49 Markowski, *Między Wschodem a Zachodem*, S. 75; Cezary Kukło: *Kobieta samotna w społeczeństwie miejskim u schyłku Rzeczypospolitej szlacheckiej*, Białystok 1998, S. 50–52.

Nachdem die diskriminierenden Vorschriften zur Eheschließung mit dem Emanzipationsedikt von 1812 aufgehoben wurden, konnte sich die Bevölkerungsstruktur der Danziger Juden frei entfalten. Nach der Berufszählung in den Jahren 1861/62 machten die Jahrgänge unter dem 15. Lebensjahr 33,1 Prozent aller Danziger Juden, diejenigen über dem 60. Lebensjahr 7,2 Prozent aus. Das Geschlechterverhältnis belief sich in der gesamten jüdischen Gemeinschaft auf 97 Punkte (unter Kindern auf 119 Punkte, unter Senioren auf 86 Punkte). In der Gesamtbevölkerung Danzigs war der Anteil von Kindern mit 28,3 Prozent wesentlich niedriger, der Anteil von Senioren mit 6,6 Prozent fast gleich und das Geschlechterverhältnis ergab mit 87 Punkten eine deutliche Überzahl von Frauen.⁵⁰ Somit entsprach die jüdische Bevölkerung Danzigs mehr dem gesamtdeutschen Durchschnitt mit einer Geschlechterproportion von 96 Punkten (bei Senioren über dem 64. Lebensjahr 88 Punkten) im Jahr 1871 als der der Hafenstadt.⁵¹

Der Wandel der Altersstruktur setzte sich in den folgenden Jahrzehnten fort. Im Jahr 1879 betrug der Anteil von Kindern unter dem 16. Lebensjahr 32,8 Prozent der jüdischen Bevölkerung und der Menschen über dem 60. Lebensjahr schon 9,4 Prozent.⁵² In der zu dieser Zeit stark wachsenden Gesamtbevölkerung Danzigs belief sich der Anteil von Menschen unter dem 15. Lebensjahr auf ca. 30 Prozent und der der Senioren auf 5,6 Prozent.⁵³ Der Anteil der Ersteren blieb bis zum Ersten Weltkrieg in etwa unverändert, der der Letzteren wuchs auf 8 Prozent. Die Geschlechterproportion betrug im selben Zeitraum 93 bis 95 Punkte.⁵⁴ Diese in Bezug auf die jüdische Bevölkerung sparsamen Angaben ermöglichen es im Vergleich mit den Zahlen der Gesamtbevölkerung Danzigs dennoch, zwei gegensätzliche Tendenzen zu beobachten. Während der Anteil aller Danziger im Erwerbsalter (59–63 %) deutlich über dem westpreußischen (55/56 %) und dem gesamtdeutschen Durchschnitt (57/58 %)⁵⁵ lag und der Anteil von Kindern

50 Preußische Statistik (1864), H. 5, S. 146, 152.

51 Peter Marschalck: Bevölkerungsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1984, S. 174.

52 CAHJP, Da 233, passim.

53 Abraham Wallenberg: Die Einwohnerschaft Danzigs, in: Hugo Conwentz, Otto Völkel (Hrsg.): Danzig in naturwissenschaftlicher und medizinischer Beziehung, Danzig 1880, S. 127–135, hier S. 128. Die Angaben von Kindern gelten nur ungefähr, da die Unterteilung in der Quelle nur Grenzen nach 10. und 20. Lebensjahr verzeichnet. Hier wurden also alle Kinder bis 10 Jahre (20.218 Personen) und die Hälfte der Jugendlichen zwischen 10 und 20 Jahren (17.667) eingerechnet.

54 Andrej Romanow, Sytuacja demograficzna Gdańska w latach 1871–1920, in: Edmund Cieślak (Hrsg.): Historia Gdańska, Bd. 4, T. 1, Sopot 1998, S. 267–282, hier S. 280.

55 Ehmer, Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie, S. 54; Wolfgang Köllmann (Hrsg.): Quellen zur Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsstatistik Deutschlands 1815–1875, Bd. 1: Quellen zur Bevölkerungsstatistik Deutschlands 1815–1875, bearb. v. Antje Kraus, Boppard am Rhein 1980, S. 162 f.

durch kontinuierliche Einwanderung relativ niedrig blieb, fand in der jüdischen Bevölkerung Danzigs schon Ende der 1870er-Jahre eine Alterung und gleichzeitig eine Senkung des Kinderanteils statt. Dieser Prozess setzte sich in den kommenden Jahrzehnten fort, sodass im Jahr 1923 Kinder bis zum 13. Lebensjahr 17 Prozent und Kinder und Jugendliche bis zum 19. Lebensjahr 26 Prozent der jüdischen Danziger Staatsangehörigen ausmachten. Der Anteil von jüdischen Danzigern von 60 Jahren und mehr wuchs auf 13 Prozent.⁵⁶

Zum Vergleich betrug der Anteil von Senioren ab dem 60. Lebensjahr in der jüdischen Gemeinde Altonas in den Jahren 1867 und 1890 jeweils 12 Prozent, in der dortigen Gesamtbevölkerung nur die Hälfte davon.⁵⁷ Anders entwickelte sich die Altersstruktur der jüdischen Gemeinschaft in Frankfurt am Main, die dank der kontinuierlichen Zuwanderung neuer jüdischer Arbeitskräfte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Anteil von Kindern unter dem 15. Lebensjahr bei 27/28 Prozent und von Senioren bei 8/9 Prozent behielt.⁵⁸

Eheschließungen

Anhand der Verzeichnisse von Mitgliedern der Mattenbudener und Breitegassener Gemeinden aus den Jahren 1809/10 lässt sich ein Durchschnittsheiratsalter an der Wende zum 19. Jahrhundert für jüdische Männer von 32 und für jüdische Frauen von 27 Jahren feststellen. Die allermeisten Männer heirateten zwischen dem 30. und dem 34. Lebensjahr, nur wenige davor bzw. danach. Frauen heirateten nur selten vor dem 25. Lebensjahr und es gab kaum eine Frau, die im Alter von 30 Jahren nicht mindestens einmal unter der Chuppa stand.⁵⁹

Im deutschsprachigen Kulturraum waren die Danziger Heiratsmuster keine Ausnahme. In Berlin heirateten die jüdischen Männer in den Jahren 1808–1813 i. D. mit 35, Frauen mit 26 Jahren. Während das Heiratsalter bei Männern auf ca. 30 Jahre im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts sank, blieb es bei Frauen mit ca. 24/25 Jahren fast unverändert. Im westpreußischen Thorn betrug es in der zweiten Hälfte des 19. Jahr-

56 Echt, *Die Geschichte der Juden*, S. 99.

57 Shulamit Volkov: *Die Jüdische Gemeinde in Altona 1867–1890. Ein demographisches Profil*, in: Jürgen Kocka, Hans-Jürgen Puhle, Klaus Tenfelde (Hrsg.): *Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat. Festschrift für Gerhard A. Ritter zum 65. Geburtstag*, München/New Providence/London/Paris 1994, S. 601–617, hier S. 609.

58 Uziel Oscar Schmelz: *Die jüdische Bevölkerung Hessens von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1933*, Tübingen 1996, S. 125 f., 154–159.

59 Eigenberechnungen anhand der Verzeichnisse von Gemeindemitgliedern Breitegasse und Mattenbuden aus den Jahren 1809/10 (APG, 300,92, Nr. 406, S. 8–42, 53–63). Siehe auch Szulc, *Wykaz Żydów*, S. 87.

hunderts 26/27 bei Männern und 22/23 bei Frauen.⁶⁰ In badischen Nonnenweier belief es sich in den Jahren 1800–1879 genau wie in Danzig auf 31/32 Jahre bei Männern und 26/27 bei Frauen. In einigen bayerischen Dörfern war das Heiratsalter von jüdischen Männern mit 35–37 Jahren deutlich höher als an der Mottlau.⁶¹

Im Gegensatz dazu belief sich das Durchschnittsalter in den polnischen Kehilot sowohl bei Männern wie auch bei Frauen im späten 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf ca. 20 Jahre.⁶² Als Fälle zwischen den ost- und westeuropäischen Mustern der jüdischen Eheschließung können die Gemeinden im schlesischen Zülz und großpolnischen Fordon gelten. Das Durchschnittsalter betrug dort in den Jahren 1815–1839 bzw. 1820–1846 beim Bräutigam 26 Jahre und bei der Braut 22 bzw. 24 Jahre.⁶³

Die späte Eheschließung unter den Danziger Juden im Verhältnis zu ihren Glaubensgenossen in den benachbarten polnisch-litauischen Gebieten lässt sich neben den deutsch-jüdischen Heiratsmustern, der preußischen Heiratspolitik und der Anziehungskraft des Danziger Markts mit der allgemeinen Spezifik der deutschen Länder erklären. Nichtjüdische Männer heirateten dort um das Jahr 1800 i. D. mit 28 und Frauen mit 26 Jahren – und mit entsprechend 29/30 und 27 Jahren in den folgenden Jahrzehnten. Im europäischen Vergleich stellte das ein besonders hohes Heiratsalter dar.⁶⁴

Nach dem Verzeichnis der Danziger Juden aus dem Jahr 1797 waren in 9 Prozent der Ehen (9 von 98) Frauen älter als Männer, i. D. um 4,7 Jahre (Median 3). Männer waren hingegen i. D. um 7,4 Jahre (Median 6) älter als ihre Ehepartnerinnen. In 18 Prozent der Ehen betrug der Altersunterschied mehr als 10 Jahre. Ein absoluter Rekord lag beim Privatlehrer Marcus Levin (geb. 1732), der eine 47 Jahre jüngere Hitzche (geb. 1779) heiratete.⁶⁵ Das Verhältnis änderte sich in den folgenden Jahren nur wenig. Nach den Verzeichnissen aus den Jahren 1809/10 waren die Frauen in 8 Prozent der Ehen

60 Agnieszka Zielińska: Żydzi w Toruniu w latach 1847–1914. Elementy analizy demograficznej, in: *Klio. Czasopismo poświęcone dziejom Polski i powszechnym* (2012), H. 22, S. 133–153, hier S. 148.

61 Lawrence Schofer: Emancipation and Population Change, in: Werner E. Mosse, Arnold Paucker, Reinhard Rürup (Hrsg.): *Revolution and Evolution 1848 in German-Jewish History*, Tübingen 1981, S. 63–89, hier S. 84–85; Steven M. Lowenstein: Ashkenazic Jewry and the European Marriage Pattern. A Preliminary Survey of Jewish Marriage Age, in: *Jewish History* 8 (1994), Nr. 1/2, S. 155–175, hier S. 157 f.

62 Markowski, *Między Wschodem a Zachodem*, S. 127 f.; Tomasz M. Jankowski: Małżeństwa Żydów w Piotrkowie Trybunalskim w latach 1808–1870, in: *Przeszłość Demograficzna Polski* 37 (2015), Nr. 3, S. 39–91, S. 46.

63 Lowenstein, *Ashkenazic Jewry*, S. 159.

64 Ehmer, *Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie*, S. 47.

65 GStA PK, II. HA, Abt. 9, Tit. LXVII, Sekt. 1, Nr. 12, Bl. 3–46.

(8 von 103) die ältere Hälfte, i. D. um 2,9 Jahre (Median 2). Männer waren i. D. um 6,1 Jahre älter (Median 4) und wieder betrug in 83 Prozent der Fälle die Altersdistanz nicht mehr als 10 Jahre. Ein Vergleich zwischen den Gemeinden Breitegasse und Mattenbuden zeigt, dass vor allem Erstere den Altersunterschied hochschraubte. In Mattenbuden waren Männer im Jahr 1810 i. D. nur um 4,1 Jahre (Median 3) älter als ihre Ehepartnerinnen; nur in 2 von 25 Ehen war die Altersdifferenz höher als 10 Jahre.⁶⁶ Im Vergleich mit den polnischen Kehilot waren sogar die niedrigeren Werte aus den Jahren 1809/10 hoch und lassen sich vor allem als Folge der preußischen Judenpolitik interpretieren. Die Gemeinde Mattenbuden, die am häufigsten Kontakte mit südlichen und östlichen Nachbarn hatte, scheint auch soziostrukturell den dortigen Gemeinschaften zu ähneln. In Suwałki in Nordostpolen betrug der Altersunterschied bei der ersten Heirat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts i. D. 3 bis 4 Jahre, egal ob der Ehemann oder die Ehefrau der ältere Part war.⁶⁷ Ähnlich in Piotrków Trybunalski in Zentralpolen, wo 70 Prozent der jüdischen Männer um 1–4 Jahre älter als ihre Frauen waren. Bei einer Wiederheirat war der Altersunterschied deutlich höher. In Piotrków war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast ein Viertel der ehemaligen Witwer mehr als 20 Jahre älter als ihre neuen Frauen.⁶⁸

Eine Zusammenfassung von Altersdifferenzen zwischen den Ehepartnern in verschiedenen Altersgruppen lässt die These zu, dass eine Wiederheirat unter den Danziger Juden allgemein praktiziert wurde. Sowohl in Danzig wie auch in den anderen aschkenasischen Gemeinschaften heirateten vor allem Männer meistens jüngere Frauen, manchmal auch schon verwitwete. Sie hofften, dadurch das religiöse Gebot der Prokreation erfüllen zu können. Eventuell sahen sie sich auch gezwungen, eine neue Frau zu heiraten, nachdem ihre bisherige Partnerin während oder kurz nach der Geburt verstorben war. Solch ein Tod war nicht selten – und da Kinderbetreuung als Frauenaufgabe verstanden wurde, entschied sich ein jüdischer Witwer oft schnell für eine Wiederheirat. Zudem war im 19. Jahrhundert die Behauptung unter den Juden gängig, die Leitung eines Haushalts benötige zwei Erwachsene. Ein großer Teil der Wiederheiraten wurde deswegen im ersten Jahr nach dem Tod des Partners bzw. der Partnerin geschlossen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in vielen Städten Osteuropas ein Drittel aller Ehen unter Juden eine Wiederheirat, in Thorn verheirateten sich mehr als jede vierte jüdische Witwe und fast jeder dritte jüdische Witwer wieder.⁶⁹

66 APG, 300,92, Nr. 406, S. 8–42, 53–63.

67 Markowski, *Między Wschodem a Zachodem*, S. 128–130.

68 Jankowski, *Małżeństwa Żydów*, S. 64 f.

69 Szulc, *Wykaz Żydów*, S. 88; Markowski, *Między Wschodem a Zachodem*, S. 129–132; Shaul Stampfer: *Remarriage among Jews and Christians in Nineteenth-Century Eastern Europe*, in:

Zur Beantwortung der Frage, woher die Ehepartner der Danziger Juden kamen, wird eine Tabelle aus den Akten der Gemeinde Mattenbuden konsultiert, in der durch die Rabbiner Michael Levin Munk (1788–1853) und Israel Lipschütz (1782–1860) in den Jahren 1833–1846 durchgeführte Trauungen verzeichnet worden sind. Zugleich ist aber methodische Vorsicht geboten. Da der Entstehungskontext der Tabelle unbekannt ist, lässt sich nicht sagen, welchen Anteil die darin registrierten 58 Ehen (4,14 pro Jahr) an allen in Danzig durchgeführten jüdischen Trauungen darstellen. Die Lagerung des Registers in den Akten von Mattenbuden erklärt zumindest das Übergewicht der Eintragungen aus dieser Gemeinde.

Das Register zeigt, dass die relativ kleinen Danziger Kehilot gerne Ehepartner außerhalb ihrer Gemeinschaften wählten. Der Wohn- bzw. Herkunftsort des Bräutigams war 21 Mal die Danziger Niederstadt und genauso oft waren es sonstige Orte im Danziger Stadt- und Kreisbezirk. Andere westpreußische Städte wurden 9 Mal genannt, Ostpreußen – 3 (darunter 2 Mal Königsberg), sonstiges Preußen – 3 (Bütow, Frankfurt an der Oder und Berlin) und Lublin in Kongresspolen – 1. Als Gemeindeangehörigkeit des Ehepaars wurde die Gemeinde Mattenbuden 26 Mal angegeben, Breitegasse – 7, Weinberg – 4, Altschottland – 3, Langfuhr und westpreußisches Berent – je 2; sonstige Gemeinden in Preußen und Lublin wurden je einmal angegeben.⁷⁰ Der Wohn- bzw. Herkunftsort der Braut wurde nicht verzeichnet.

Unter Berücksichtigung aller in Danzig durchgeführten Trauungen lässt sich eine Eheschließungsziffer, d. h. die Anzahl von Ehen pro 1.000 Menschen, für die Jahre 1825–1828 von 8,9 bei den Juden und von 8,5 in der Gesamtbevölkerung feststellen.⁷¹ In den Jahren 1862–1864 betrug sie in der Gesamtbevölkerung ca. 11 und bei Juden im Jahr 1864 nur 6,1 Promille.⁷² Zum Vergleich belief sich die jüdische Trauungsziffer in Königsberg in den 1850er–1860er-Jahren auf ca. 7,5, in München in den Jahren 1826–1871 auf 6,6 und in Gesamtpreußen zwischen den 1820er- und 1860er-Jahren

Jewish History 3 (1988), Nr. 2, S. 85–114, hier S. 87–92; Jankowski, *Małżeństwa Żydów*, S. 74–77; Agnieszka Zielińska: *Przemiany struktur demograficznych w Toruniu w XIX wieku i na początku XX wieku*, Toruń 2012, S. 496–498.

70 CAHJP, Da 286, Nachweisung der Heirathen bei der Mattenbudschen Gemeinde 1833–1846. Es kam in dieser Zeit nur zu einer Scheidung, die die Gemeinde Mattenbuden im Jahr 1834 registriert hat (ebd., Nachweisung von der Scheidung bei der Mattenbudschen-Juden-Gemeinde). Zu anderen ausführlichen Beispielen von Eheschließungen zwischen Juden aus den Danziger Gemeinden und auswärts in den Jahren 1809–1812 siehe APG, 300,92, Nr. 281, passim.

71 Zusammengerechnet nach Angaben in Gotthilf Löschin (Hrsg.): *Danziger Chronik des Jahres 1825*, Danzig [1826]; ders. (Hrsg.): *Danziger Chronik des Jahres 1826*; ders. (Hrsg.): *Danziger Chronik der Jahre 1827 und 28*, Danzig [1829]. Bei Baszanowski, *Przemiany demograficzne*, S. 143, beträgt die allgemeine Heiratsziffer der nichtjüdischen Bevölkerung Danzigs in den Jahren 1826–1830 7,1 Promille.

72 *Preussische Statistik* (1867), H. 10, S. 244, 248, 264.

auf 7/8, d. h. ca. 2/3 Promille weniger als bei Nichtjuden.⁷³ In der polnischen Region Suwałki lag sie von den 1820er- bis in die 1860er-Jahre bei 9/10 Promille, teilweise sogar höher.⁷⁴

Am Ende des untersuchten Zeitraumes, in den Jahren 1890–1913, wurden in Danzig 310 Ehen geschlossen, in denen beide Partner jüdisch waren, 39, in denen der Mann jüdisch und die Frau christlich, und 35, in denen die Frau jüdisch und der Mann christlich waren. Insgesamt 384 Trauungen ergeben eine Eheschließungsziffer von 6,5, die allerdings in den letzten der untersuchten Jahre etwas schwankte: 1904–1908 betrug sie 6,9 und 1909–1913 5,6. In der Gesamtbevölkerung Danzigs betrug die Ziffer für den gesamten Zeitraum von 24 Jahren mit 7,7 ein bisschen mehr. Auch sie schwankte von beispielsweise 8,7 in den Jahren 1895–1899 bis 6,9 in den Jahren 1909–1913.

Im Gegensatz zu den zwanzig Jahre zuvor höheren Eheschließungsraten mit 7,5 Promille, beliefen sich die Königsberger Werte von den 1880er-Jahren bis in die erste Dekade des 20. Jahrhunderts auf durchschnittlich 3–6 Promille, dreimal so wenig wie bei den nichtjüdischen Königsbergern.⁷⁵ In Frankfurt am Main betrug die jüdische Trauungsziffer zwischen Mitte der 1870er-Jahre und Mitte der 1880er-Jahre deutlich über 8 Promille, wobei sie Anfang des 20. Jahrhunderts wegen Alterung der Gemeinschaft auf 7 Promille sank. Dieses Niveau war typisch unter den hessischen Juden in den Jahren 1870–1913, wobei es in der Gesamtbevölkerung Hessens um 1/1,5 Promille höher war.⁷⁶

Der Anteil von Mischehen an allen Ehen, in denen zumindest ein Partner jüdisch war, betrug in Danzig im Zeitraum 1890–1913 19,3 Prozent. Trotz der grundsätzlich für statistische Auswertungen niedrigen absoluten Zahl von Mischehen (3,1 pro Jahr) lässt sich für fünfjährige Abschnitte bis 1909 eine große Konstanz und keine eindeutige auf- oder absteigende Tendenz feststellen: Der Prozentsatz schwankte zwischen 10 und 20 Punkten. Lediglich im letzten, vierjährigen Abschnitt (1910–1913) lässt sich eine radikale Steigerung des Mischehenanteils beobachten: Von 10 Prozent (9 Fälle) in den Jahren 1905–1909 wuchs er mit 22 Fällen auf 44 Prozent. Ob dies auf ein neues Eheschließungsverhalten der Danziger Juden hinweist, lässt sich anhand des untersuchten

73 Toury, Soziale und politische Geschichte, S. 21; Hendrikje Kilian: Die jüdische Gemeinde in München 1813–1871. Eine Großstadtgemeinde im Zeitalter der Emanzipation, München 1989, S. 344; Andrea Ajzensztejn: Die jüdische Gemeinschaft in Königsberg. Von der Niederlassung bis zur rechtlichen Gleichstellung, Hamburg 2004, S. 187; Schofer, Emancipation and Population Change, S. 83.

74 Markowski, Między Wschodem a Zachodem, S. 116 f.; Jankowski, Małżeństwa Żydów, S. 45.

75 Stefanie Schüler-Springorum: Die jüdische Minderheit in Königsberg, Preußen 1871–1945, Göttingen 1996, S. 44, 369.

76 Schmelz, Die jüdische Bevölkerung Hessens, S. 73–75, 115.

Datenmaterials nicht sagen. Jedenfalls sank der Anteil von jüdischen Mischehen an allen Danziger Ehen in den Jahren 1924–1928 auf 23 Prozent und glich somit fast den Werten aus den Jahren 1890–1913.⁷⁷

Das Ergebnis der Vorkriegsjahre kann bei so niedrigen Zahlen eine statistische Verzerrung sein. Denn erstens nahm die Zahl der jüdisch-jüdischen Ehen vor allem in den Jahren 1911–1913 sehr stark ab (nur 5 pro Jahr), nachdem sie in den fünf Jahren zuvor mit 15,4 pro Jahr überdurchschnittlich hoch war (im Zeitraum 1890–1913 waren es i. D. 12,9 pro Jahr). Zweitens ergibt der Zehnjahresabschnitt 1904–1913 einen ganz durchschnittlichen Wert: 2,3 interreligiöse Ehen pro Jahr, die einen Anteil von 22,5 Prozent aller Ehen, in denen zumindest ein Partner jüdisch ist, ausmachten.⁷⁸

Dass es sich bei den höheren Werten nach 1910 möglicherweise doch um einen Wandel handelt, belegen die Beispiele aus den anderen Städten. Zwar schwankte der Anteil von Mischehen in Königsberg zwischen 10 und 20 Prozent in den letzten drei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg, ohne eine Tendenz aufzuweisen.⁷⁹ In Hamburg war solch eine Tendenz aber klar zu sehen. In den 1880er–1890er-Jahren betrug der Anteil ca. 15 Prozent, Anfang des 20. Jahrhunderts bis 1910 wuchs er auf knapp ein Viertel aller Ehen, in denen zumindest ein Partner jüdisch war.⁸⁰ In Breslau waren die entsprechenden Werte in den Jahren 1876–1905 mit 9–13 Prozent stabil und sie wuchsen erst in den Jahren 1906–1913 auf durchschnittlich 18–19 Prozent. Wie in Danzig waren sie in den Jahren 1910–1913 am höchsten.⁸¹ Sehr ähnlich entwickelten sich die Heiratsgewohnheiten in Berlin. In den Jahren 1876–1905 schwankte der Anteil von Mischehen zwischen 22 und 27 Prozent, in den Jahren 1906–1910 wuchs er auf 32 und 1911–1915 auf 39 Prozent.⁸² In Frankfurt am Main wuchs er allmählich von ca. 10 Prozent in den 1880er–1890er-Jahren auf über 15 in den Jahren 1895–1904 und auf 20 in

77 Grzegorz Berendt: *Dwa światy. Rodzina żydowska w Gdańsku przed i po Shoah*, in: Józef Borzykowski (Hrsg.): *Rodzina pomorska*, Gdańsk 1999, S. 149–169, hier S. 154.

78 Alle Angaben zu Eheschließungen in den Jahren 1890–1913 auf der Basis von Bericht des Magistrats der Stadt Danzig über den Stand der Gemeindeangelegenheiten bei Ablauf des Verwaltungsjahres, 1894/95–1913/14.

79 Schüler-Springorum, *Die Jüdische Minderheit*, S. 370.

80 Krohn, *Die Juden in Hamburg*, S. 69.

81 Leszek Ziątkowski: *Rodzina żydowska we Wrocławiu w XIX wieku*, in: Krystyn Matwijowski (Hrsg.): *Z historii ludności żydowskiej w Polsce i na Śląsku*, Wrocław 1994, S. 109–124, hier S. 117.

82 Brigitte Scheiger: *Juden in Berlin*, in: Stefi Jersch-Wenzel, Barbara John (Hrsg.): *Von Zuwanderern zu Einheimischen. Hugenotten, Juden, Böhmen, Polen in Berlin*, Berlin 1990, S. 153–488, hier S. 366.